

1. Zwischenbericht- Lao Youth Union Vocational Training Centre (LYU), Vientiane

Nun ist es so weit. Drei Monate sind jetzt schon vergangen, seitdem ich mein bisheriges Leben hinter mir gelassen habe, um ein vollkommen neues am anderen Ende der Welt zu starten. Absolut ungewohnt und unbekannt. Sozusagen ein Schritt ins Dunkle, und das praktisch im Alleingang. Ob ich diese Entscheidung bereut habe? Nicht eine Sekunde. Schließlich waren dies unter anderen die Gründe, warum ich den Freiwilligendienst angetreten bin. Um aus meiner Komfortzone zu kommen, um einen Geschmack auf das selbstständige Leben zu bekommen, um neue Erfahrungen zu sammeln, um neue Kulturen kennenzulernen. Und das auf radikale Weise, wie anders auch sonst? Wie nicht anders zu erwarten, verabreichte mir der Freiwilligendienst bis jetzt eine gute Dosis von allem. In den drei Monaten ist so viel passiert, dass es sich wie eine individuelle Lebensspanne anfühlt.

Paradoxerweise verging die Zeit auch wiederum so schnell, sodass man beginnt, sich doch Gedanken über die limitierte Zeit hier zu machen. Nun will ich aber nicht schon vom Ende reden, wenn erst ein Viertel vergangen ist und dies der erste Zwischenbericht ist.

Der erste Bericht und meine ersten Eindrücke, Erfahrungen, Erkenntnisse:

Während meinen ersten Tagen in Laos kann ich nicht behaupten, einen ‚Kulturschock‘ erfahren zu haben. Klar, es sieht hier anders aus; vielleicht etwas ungeordneter, schmutziger und hin und wieder etwas zerfallen. Des Weiteren geht es hier chaotischer zu, was die Laoten aber mit einer Ruhe bewerkstelligen, die uns Deutschen fremd ist. Außerdem scheint von Fahrzeug bis Wohnort alles hier offen und ungeschützt angelegt zu sein. Dazu gehören ‚Tuk-Tuks‘, eins der wenigen öffentlichen Verkehrsmittel, die so offen und ungesichert gebaut sind, dass sie niemals deutschen Fahrzeugsicherheitsstandards gerecht werden könnten. Auch passen die geöffneten Türen und Fenster von Wohnungen und Häuser nicht in das Sicherheitskonzept der Deutschen, in dem alles verschlossen und dreimal verriegelt sein muss. Ja, hier ist es anders, und diese Dinge haben mich verwundert, jedoch nicht geschockt. Man kam schließlich mit gewissen Erwartungen hier her, wahrscheinlich auch mit welchen, die einen auf das Schlimmste gefasst machen.

Jeder Anfang ist allerdings schwer. So hatten meine Mitfreiwillige und ich zu Beginn Schwierigkeiten, uns in der Hauptstadt zu orientieren. Das Hauptproblem war dabei, an Nahrung zu kommen. Weil wir es nicht anders gewohnt sind, waren unsere ersten Anlaufstellen natürlich Supermärkte, die auch auf Google Maps zu finden sind. Jedoch mussten wir feststellen, dass dort nur abgepackte Produkte verkauft werden. Obst, Gemüse und Fleisch werden auf Märkten verkauft, die offensichtlich nicht im Internet zu finden sind. Nach diversen Empfehlungen und Versuchen fanden wir uns aber immer mehr zurecht. Nach einiger Zeit entwickelte ich auch ein Gefühl für die gewöhnungsbedürftige Verkehrsordnung, die nicht unbedingt auf Regeln, sondern eher auf gegenseitige Achtsamkeit beruht. So wechselte ich vom Fahrrad zum nicht so sportlichen Moped.

Nach und nach lebten wir uns immer mehr ein. So fanden wir für uns Freizeitbeschäftigungen, die zur wöchentlichen Routine wurden. Dazu gehört das Fitnessstudio, das fast unser zweites Zuhause ist und die Tanzschule, mit der ich auch schon aufgetreten bin. Die Mitgliedschaft in solchen Einrichtungen bringt normalerweise Bekanntschaften mit sich. Fürwahr lernten wir diverse Laoten kennen, mit denen wir auch hin und wieder etwas unternahmen. Eine tiefere Freundschaft entwickelte sich daraus bis jetzt aber noch nicht. Ich persönlich machte mir anfangs viele Gedanken darüber, warum wir es nicht wirklich schaffen, uns gesellschaftlich einzufügen. Lag es daran, dass wir individuell einfach nie zusammenpassten, oder lag vielleicht generell die Kultur- und Mentalitätsdifferenz zwischen uns und den Laoten? Oder liegt es schlicht und einfach an der Sprachbarriere? Nach einiger Zeit kam ich zu dem Entschluss, dass es wohl an der mangelnden Verständigung liegen muss, auch wenn man sich etwas auf Englisch unterhalten konnte. So primitiv es sich anhören mag, macht es jedoch

Daranie Soukhavong

schlussendlich einen Sinn. Sprache ist und bleibt nun mal das Verständigungsinstrument Nummer eins. Und ohne Verständigung, keine sozialen Bindungen. In Laos wurde mir erstmals wahrhaftig bewusst, wie wichtig orale Kommunikation zwischen Menschen ist.

Besonders wichtig und nötig ist es natürlich auf meiner Arbeitsstelle, wo ich unumgänglich mit Menschen zusammenarbeiten muss, die nicht fließend eine Sprache mit mir teilen. Sehr praktisch, dass ich dabei eine Lehrposition einnehme und diesen Menschen Sachverhalte erklären muss. Dabei sind auf jeden Fall Schwierigkeiten vorprogrammiert. Das größte Problem ist dabei, dass meine Schüler mich auf Englisch oftmals nicht verstehen. Deshalb muss ich sehr darauf achten, langsam, deutlich und in einfachen Worten zu sprechen. Noch schwieriger macht den Englischunterricht die Tatsache, dass die englische und die laotische Grammatik sich nicht ähneln. Darum läuft die wörtliche Übersetzung vom Laotischen ins Englische eigentlich immer schief; ein Problem, das wir Deutschen nicht wirklich haben. Zu Beginn waren diverse Fehler meiner Schüler für mich überhaupt nicht nachvollziehbar. Erst als ich etwas hinter die Regeln der laotischen Sprache kam, war für mich klar, woher die Fehler rühren. Wieder mal ein Beweis dafür, dass Sprache zu Verständnis führt.

Wie ich bereits erwähnt habe, sind die Laoten beträchtlich ruhiger und gelassener im Wesen als die Deutschen. Dazu kommt noch eine leichte ‚Laissez-fair‘- Mentalität, die so ziemlich nicht in die Arbeitsmoral passt, die ich aus Deutschland gewohnt bin. So verläuft der Unterricht unerträglich ermüdend für mich, da meine Schüler ungewöhnlich lange brauchen, Aufgaben zu erledigen. Nicht anders träge verläuft die Kooperation mit der Partnerorganisation. Des Weiteren herrscht in beiden Kulturen ein vollkommen anderes Zeitverständnis. Folglich ermahnte ich zu Beginn meine Schüler, pünktlich zum Unterricht zu erscheinen; jedoch ohne Erfolg. Nach und nach merkte ich, dass ich die laotische Arbeitsmoral und Mentalität nicht ändern kann und sollte. Ohne Intention drang ich unbewusst meine Schüler in eine Richtung von Normen, die mir aus meiner Kultur bekannt war. Dabei war es nie Sinn der Sache, Freiwillige zu entsenden, um die Kultur des Einsatzlandes an eigene Vorstellungen anzupassen. Es ging von Anfang an um den Austausch der Kulturen und um das interkulturelle Lernen. Nun lasse ich mich mehr auf den neuen Lifestyle ein, komme selber etwas später zum Unterricht und versuche mit gleicher Gelassenheit Dinge anzugehen.

Allgemein füge ich mich hier mental immer mehr ein. So lasse ich mich nach und nach auf Dinge in Laos ein, von denen ich vorerst abgeschreckt war. Zum Beispiel stattete ich einen Besuch beim Friseur ab, was ich mir vor drei Monaten nicht hätte vorstellen können. Meine Haare waren mir zu heilig, um auf die Fähigkeiten der laotischen Friseure zu vertrauen. Dasselbe gilt für Tattoo Studios, die wir höchstens im weiterentwickelten Thailand aufsuchen wollten. Jetzt jedoch sind wir quasi Stammkunden in einem kleinen Tattoo Studio in Vientiane. An solchen Kleinigkeiten kann man ziemlich gut die Arroganz unsererseits erkennen, die uns fälschlicher Weise als eine Art ‚höhere Spezies‘ darstellt, die eine andere Behandlung bedarf. Auch der Wahn über Sicherheits- und Gesundheitsfragen vor der Ausreise zeigt den überheblichen Selbstwert, den wir uns unbegründet zuschreiben. Dabei leben hier gleichermaßen Menschen wie wir, und das ihr Leben lang. Und wenn sie hier leben können, dann können wir das in gleicher Weise auch.

Man kann also sagen, das Weltwärts-Jahr ist eine gute Möglichkeit, sich einigen Dingen im Sachverhalt internationale und soziale Zusammenhänge bewusst zu werden. Man lernt auf jeden Fall, sich an neue Umstände anzupassen und seinen eigenen Standard angemessen herunterzuschrauben. Es ist sehr bemerkenswert, dass ich das alles schon nach drei Monaten behaupten kann, wobei noch ein längerer Weg vor mir liegt. Ich bin gespannt, was dieser noch mit sich bringt....